

Am 3. März 1939 starb E. B. Wilson im Alter von 83 Jahren. Er gehörte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften bereits seit 1910 als korrespondierendes Mitglied an. Und mit Recht. Denn er war einer der großen Begründer der heutigen Biologie.

Wilson (geb. am 19. Oktober 1856 in Geneva, Illinois) studierte an der Yale und Johns Hopkins University. 1881 führte ihn eine Auslandsreise nach Leipzig, wo er Leuckarts Schüler wurde, und an die Zoologische Station in Neapel; 10 Jahre später kam er nach München zu Richard Hertwig und abermals an die Neapler Station. Mit deren Gründer, Anton Dohrn, und mit Hertwigs ältestem Schüler, Theodor Boveri, blieb er seit jenen Jahren in lebenslanger Freundschaft verbunden.

Von diesen Auslandsreisen brachte er eine Fülle von Anregungen nach seinem damals noch rückständigem Vaterland. Wenn seither auf dem Gebiet der Biologie die Führung zum guten Teil

an die Vereinigten Staaten übergegangen ist, so war Wilson wohl der erste, der diese Wandlung eingeleitet hat, indem er die modernen Methoden und den wissenschaftlichen Geist, an dem er sich in Europa entflammt hatte, jenseits des Ozeans zu Geltung und Ansehen brachte. Seit 1891 Professor an der Columbia University in New York, hatte er großen Einfluß auf die Entwicklung des wissenschaftlichen Lebens und auf die Ausbildung des Nachwuchses in Amerika.

Wilson's Arbeitsgebiet war die Entwicklungsgeschichte und die Lehre vom Feinbau der tierischen Zellen. Die große Frage, die ihn zeitlebens in Bann hielt, war: wie und in welcher Form in der mikroskopisch kleinen Keimzelle alles enthalten ist, was zur Entwicklung und typischen Ausgestaltung des Individuums führt. Suchte er anfangs dieser Grundfrage des Lebens durch entwicklungsgeschichtliche und durch experimentelle entwicklungsphysiologische Studien nachzugehen, so vertiefte er sich später in die intimsten Strukturen der Keimzellen selbst. An den Erkenntnissen vom Bau des Zellkernes und von den Chromosomen, die heute zum ABC jedes Biologiestudenten gehören, war er grundlegend beteiligt. Er studierte die Geschlechtschromosomen und entdeckte ihre Bedeutung für die Bestimmung des Geschlechts. Er kam 1913 auf morphologischem Wege zu dem Ergebnis, daß die Chromosomen aus kleinen Teilchen zusammengesetzt sind, die bei der Entwicklung der individuellen Gestalt eine bestimmte Rolle ausüben. Es war die Zeit, da Morgan und seine Schule das Problem der Vererbung auf experimentellem Wege so erfolgreich anfaßten und von anderer Seite her zur gleichen Einsicht kamen. Zwischen beiden großen Geistern und ihren Arbeitskreisen entwickelte sich eine fruchtbare Zusammenarbeit.

Man kann im Zweifel sein, ob Wilson's Arbeitsgebiet mehr durch seine wissenschaftlichen Spezialarbeiten gefördert worden ist oder durch sein Buch: „The Cell in Development and Inheritance“, das 1896 herauskam, 1900 in 2. Auflage erschien und 1925, völlig umgearbeitet und auf den dreifachen Umfang gebracht, in einer 3. Auflage allen neuen Erkenntnissen gerecht wurde. Die große Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, die Urteilskraft und Klarheit der Darstellung, die seine Arbeiten stets ausgezeichnet hat, wurde hier zum Nutzen aller, die sich mit diesen

Dingen beschäftigen wollten, auf ein großes Gebiet wissenschaftlicher Forschung angewendet, das damals in rascher Entwicklung stand und neben fundamentalen Entdeckungen auch eine verwirrende Fülle von Phantasien und Irrtümern aufzuweisen hatte. Ein dankbares Feld für einen so kritischen Geist.

Wilson war ein Künstler. Er war es im Stil seiner Schriften, er war es offenbar in seinen formschönen Vorlesungen, er war es bei der Herstellung seiner wundervollen mikroskopischen Präparate – er war es aber auch außerhalb seines Berufes, wenn er sich als Cellist mit besten Berufsmusikern beim gewohnten Streichquartett zusammenfand. Von seinen Schülern und Kollegen verehrt und geliebt, vollendete er sein Leben in seltener Harmonie.

K. v. Frisch (Graz)